

2. Abtheilung. 4. Kapitel.

Die Nebenflüsse des Unteren Memelstroms in Preußen.

Die wichtigeren Nebenflüsse des Unteren Memelstroms in Preußen, die Szeszuppe, Jura und Minge, gehören mit dem größten Theil ihres Laufes nach Rußland und sind bei der Beschreibung des russischen Memelstromgebietes bereits kurz betrachtet worden. Die nachfolgende Beschreibung setzt die dort mitgetheilten Angaben als bekannt voraus und beschränkt sich auf diejenigen Strecken der genannten Flüsse, welche ganz innerhalb Preußens liegen oder die Reichsgrenze bilden. In Verbindung mit der Minge wird der König Wilhelms-Kanal beschrieben, welcher die Memelstrom-Wasserstraße gegen Norden bis zum Seehafen Memel fortsetzt. Es empfiehlt sich daher, hier auch die Fortsetzung des in der Strombeschreibung behandelten Seckenburger Kanals, nämlich den vom Memonienstrom gegen Süden zur Deime führenden Großen Friedrichsgraben, die Wasserstraße nach dem Seehafen Königsberg, anzureihen.

A. Die Szeszuppe.

I. Flußlauf und Flußthal.

Die Szeszuppe berührt die Reichsgrenze zuerst an der Schirwindtmündung zwischen Schirwindt und Wladislawuw, verfolgt dieselbe auf 53 km Länge bis Kl.-Schillenöhlen, fließt sodann noch auf 57 km Länge durch preußisches Gebiet und mündet bei Km. 25,6 der Memelstrom-Stationirung unterhalb Sokaiten. (Betr. des russischen Theiles der Szeszuppe vergl. S. 41/43.) Bis Kl.-Schillenöhlen hält der Fluß in der südlichen Seitenbucht des Jurabeckens zuerst nördliche und dann nordwestliche Richtung ein, von dort ab im Jurabecken selbst westliche Richtung bis Zuckstein, wo er in geringem Abstände vom Ragniter Höhenzuge nordwärts umbiegt und den Hauptstrom kurz vor seinem Durchbruchsthale erreicht. In dieser letzten, 12 km langen Strecke benutzt die Szeszuppe

eine durch Ablagerungen nordischer Sande und Geschiebe des oberen Diluviums bezeichnete Rinne, durch deren südliche Fortsetzung nach dem Insterthale ehemals wohl der Jurasee oder der vorzeitliche Memelstrom seinen Abfluß nahm. Wenn die Strecke Schirwindt—Kl.=Schillenöhlen als Mittellauf angenommen wird, so kann man den folgenden Theil des Flusses bis Juckstein als Unterlauf und den letzten Theil als Mündungsstrecke bezeichnen. Dieser letzte Theil ist bis aufwärts zum Borwerke Ackmenischken, dicht unterhalb des Dorfes Juckstein, für 0,9 m tief gehende Rähne auch bei Niedrigwasser schiffbar.

Die Grundriß- und Gefällverhältnisse lassen sich nur schätzungsweise bestimmen, da keine genauen Angaben über die Längen und Spiegelhöhen vorliegen. Die Höhenlage des Mittelwassers der Memel an der Flußmündung beträgt etwa + 6,8 m, diejenige der Szeszuppe an der Schirwindtmündung beim entsprechenden Wasserstande nach der barometrischen Höhenbestimmung vom August 1898 etwa + 28,5 m, wonach die Fallhöhe auf 21,7 m, das mittlere Gefälle des 110 km langen preußischen Flußlaufs also auf $0,197\text{‰}$ ($1:5070$) anzunehmen wäre. Da die Luftlinie zwischen Schirwindt und der Mündung 52,2 km mißt, hat die Entwicklung den großen Betrag von 111‰ , zum Theil in Folge des mehrfachen Wechsels der Hauptrichtung, mehr noch in Folge der großen Krümmungen, welche die Szeszuppe im Mittel- und Unterlaufe beschreibt. Am bedeutendsten sind die Krümmungen zu beiden Seiten von Kl.=Schillenöhlen und oberhalb Juckstein; jedoch bildet der Fluß auch auf den übrigen Strecken noch zahlreiche kleine Krümmungen, besonders im Mittellaufe, ferner im Unterlaufe von Lasdehnen bis zur Försterei Juchswinkel, und kurz vor der Mündung, wo die Flößerei durch die scharfen Schleifen behindert wird. Spaltungen der Strömung erfolgen nirgends, soweit bekannt, da das Bett überall einheitlich gestaltet und tief eingeschnitten ist.

Bei gewöhnlichem Wasserstande vertheilt sich das Durchschnittsgefälle annähernd gleichmäßig auf die einzelnen Strecken, so unregelmäßig es auch innerhalb jeder derselben gestaltet ist. Etwas anders liegt die Sache bei Hochwasser. Die geschlossene Querschnittsform und die alsdann recht erhebliche Wasserführung bewirken ein für Flachlandsflüsse ungewöhnlich hohes Anschwellen des Wasserstandes, und hieraus ergiebt sich in der Mündungsstrecke, wenn das Hochwasser bei niedrigem Wasserstande des Memelstroms eintritt, eine bedeutende Steigerung des Spiegelgefälles. Umgekehrt hebt das Hochwasser der Memel dort auf ziemlich große Länge durch Rücktau das Gefälle fast ganz auf. Bei gewöhnlichen Verhältnissen ist das Gefälle bis zu dem 5,5 km von der Mündung entfernten Orte Lenken so gering, daß Flöße aus der Memel ohne Schwierigkeit stromauf gebracht werden können. In den übrigen Strecken wird die oben erwähnte Unregelmäßigkeit des Gefälles durch die zahlreichen Krümmungen und die im Bette vorhandenen Anhäufungen von Geschieben und Geröllen verursacht; vielfach haben sich förmliche Stromschnellen ausgebildet, die mit gefällearmen Woogstrecken wechseln.

Das Flußbett ist überall tief in das Seitengelände eingeschnitten, an den Gruben der scharfen Krümmungen oft derart, daß das Ufer unmittelbar in die Thalwand übergeht. Die Hochufer bestehen meistens aus oberem Geschiebemergel, der jedoch häufig durch Abrutschmassen verhüllt wird. Zuweilen kommen auch

die darunter lagernden Sande und Grände oder sogar der Geschiebemergel des Unterdiluviums zum Vorschein. Manchmal fallen die Thalwände terrassenförmig oder mit schwacher Neigung nach der Thalsohle ab, manchmal schroff und unvermittelt. Die hohen Steilhänge, an welche die Forsten Beszfallen und Uszballen auf lange Strecken oft unmittelbar herantreten, lassen zuweilen durch ihre landschaftlichen Reize vergessen, daß der Fluß die flache Heide des Jurabeckens durchzieht. Wo er sich in der Mitte seines Thales hält, ist das 25 bis 30 m breite Bett meist 2 bis 3 m tief in die Thalsohle eingesnagt. Diese steigt nach dem Fuße der Thalwände hin derart an, daß der Hochwasserspiegel selten mehr als 1- bis 200 m Breite erreicht, aber um 3 bis 4 m über den gewöhnlichen Wasserstand anschwillt. Auf manchen Stellen, namentlich in der Flußstrecke Lasdehnen—Fuchswinkel, ist die Breite des oberhalb 50 bis 60 m breiten Bettes zwischen hohen und steilen Ufern auf 20 bis 25 m (bei Mittelwasser) eingeschränkt, und das Hochwasser erhebt sich dort um 4 bis 5 m. Gewöhnlich hat die Eseszuppe ihr engeres Bett in das aus Schlick und Sand bestehende Alluvium der Thalsohle eingeschnitten; nur in Nähe der Hochufer bespült die Strömung unmittelbar den diluvialen Untergrund.

Die Sohle ist mit Sand, Kies und Geröllen bedeckt, die beim Unterwaschen und Abbrechen der einbuchtenden Uferstrecken bloßgelegt, vom Hochwasser weiter geführt und beim Abfallen desselben an geschützten Stellen zu Bänken abgelagert werden. Ueber diese Bänke, in denen sich öfters große Geschiebe finden, führen bei Kleinwasser zahlreiche Furthen, die an manchen Stellen leicht durchwaten werden können; bei höherem Wasserstand sind dort wegen der Veränderlichkeit der Sohlentiefe zuweilen Pferde und ganze Gespanne zu Grund gegangen. Die Kies- und Sandablagerungen, sowie die Steinriffe bilden sich stets wieder neu, obgleich alljährlich für Bauzwecke beträchtliche Massen ausgeräumt werden, z. B. bei Woitekaten oberhalb Lasdehnen, bei Maszuiken und Dickichen unterhalb dieses Kirchdorfs und in der Mündungstrecke. Aus dem sandigen Bette der Mündungstrecke hat die Memelstrom-Bauverwaltung 1887/91 etwa 5000 cbm Steine zu Strombauzwecken entnommen, abgesehen von den Ausbaggerungen des kiesigen Sandes, dessen Ablagerungen gerade an der Mündung oft zur Versandung und Verlegung der Fahrinne Anlaß geben.

Die Thalsohle ist in der Regel schmal, höchstens einige Hundert Meter breit. In den Thalerweiterungen und auf den Landzungen, welche zwischen den Flußschleifen verbleiben, besteht das niedrige Gelände aus guten, von den fruchtbaren Sinkstoffen reichlich überschickten Wiesen, deren Heuernte allerdings manchmal vom plötzlich eintretenden Hochwasser verdorben wird. Daneben liegen auf den hochwasserfreien Stellen schmale Ackerstreifen mit Lehm- und Mergelboden, öfters auch mit sandig-kiesigem Untergrund, überlagert von Schwemmland, das die Regengüsse aus den Runsen der lehmigen Thalwände hinabgespült haben. Nur in der Mündungstrecke verflachen sich diese Thalwände, welche noch bei Fuchstein einen scharf abgesetzten Rand von 3 bis 5 m Höhe bilden, allmählich derart, daß der Uebergang aus dem zu Wiesen dienenden Uberschwemmungsgebiet in das sandige, zur Ackerkultur oder zu Hutungen benutzte, manchmal auch bewaldete Höhenland unauffällig stattfindet.